



Die Dokumente

EINLEITUNG

"Das Herz von Africa" ist das Spiel für Entdecker. Beachte alles, was während des Spiels auf den Bildschirm kommt, da Du hier Informationen über die Programmbedienung erhältst. Diese Dokumente gewähren wichtige Erkenntnisse über Sprache, Sitten und Gebräuche der Eingeborenen. Die beiliegende Karte ist eine Hilfe, um wichtige Orte oder Punkte aufzuspüren, die die Eingeborenen in ihren Richtungsangaben beschreiben.

Der Schlüssel des Erfolges liegt bei den Eingeborenen, da sie im Gegensatz zu Dir wissen, wo wertvolle Dinge vergraben liegen. Bringe sie dazu, Dir alles zu erzählen, und die Reichtümer des verborgenen Grabes gehören sicher Dir.

Um ein Spiel zwischenspeichern, besuche eine Kneipe (Pub) in einer der Hafenstädte, stelle Dich dort neben einen der Eingeborenen und befolge die dann folgenden Anweisungen. Bei der ersten Benutzung dieser Möglichkeit formatiere eine Leerdiskette als Datendiskette für dieses Programm, darauf kannst Du dann 10 verschiedene Spielstände zwischenspeichern. Jedesmal, wenn Du ein neues Spiel beginnst, werden das Grab und die anderen Wertgegenstände an einem anderen Ort versteckt.

Brief der Anwälte Flattery, Frump, Flaghorne und Faqin	Seite 2
Primm's letzter Wille	Seite 6
Primm's Brief an Faqin	Seite 8
Primm's unveröffentlichte Abhandlung über die	
Legende von Ahnk-Ahnhk	Seite 10
Primm's afrikanisches Tagebuch	Seite 11
Anhang: Bedienung des Programmes	Seite 20

Flattery, Frump, Flaghorne, and ~~Eagin~~
Solicitors at Law

57 Park Avenue

New York, New York

10. Oktober 1889

Hochgeschätzter Kandidat:

Sinn und Zweck dieses Briefes ist es, Ihnen mitzuteilen, daß Sie auserwählt wurden, vorbehaltlich der Erfüllung einer bestimmten Aufgabe, die Erbschaft von Mr. Hiram Perkins Primm anzutreten. Wir beglückwünschen Sie, die Ansprüche Mr. Primms nach einer "außergewöhnlichen Person" mit "außergewöhnlichen Ehrenhaftigkeit" zu erfüllen.

Mr. Primm, bis vor kurzem wohnhaft in New York und Gründer der Primm Casket Company, ist offensichtlich während einer Expedition durch Afrika umgekommen. Zum letzten Male hörten wir von ihm im Jahre 1887. Für den Fall, daß er nicht zurückkehrt, hat er unsere Kanzlei als Testamentsvollstrecker bestimmt.

Dieser Auftrag beinhaltet, eine geeignete Person zu finden, die das Erbe von Mr. Primms Liegenschaft antritt, und gleichzeitig dafür sorgt, daß Mr. Primms Lebenswerk "Licht in einen dunklen Kontinent zu bringen" nicht mit ihm gestorben ist.

Sie scheinen die geeignete Person zu sein, nach der wir gesucht haben. Es heißt von Ihnen, daß Sie intelligent, ehrgeizig und dynamisch und auf dem Weg an die Spitze der Geschäftswelt sind. Unsere Nachforschungen ergaben weiterhin, daß Sie sich momentan unterschätzt und unterbezahlt fühlen. Mehr noch; Sie sollen absolut unwissend über den afrikanischen Kontinent sein. Auf dieses letzte Kriterium legte Mr. Primm besonderen Wert.

Nachdem sich Mr. Primm zur Ruhe gesetzt hatte, verbrachte er seine Zeit ausschließlich mit dem Studium afrikanischer Beerdigungspraktiken. Sein Ziel war es, ein Buch über primitive altertümliche Beerdigungsmethoden zu schreiben. Während seiner Nachforschungen stieß er auf Gerüchte, die Anlaß seiner letzten Expedition waren. Diese Gerüchte betrafen das verschollene Grabmal des Pharaoh Ahnk Ahnk (siehe als Anlage die Legende von Ahnk Ahnk). Mr. Primm glaubte, daß die Erzählungen der Stämme Hinweise auf die Lage des Grabmals enthalten. Als wir das letzte Mal von ihm hörten, war er, durch seine Reise von Stamm zu Stamm auf der Suche nach den Spuren des "letzten Mannes" (s. beiliegende Legende), von seinem Glauben überzeugt.

Primm versuchte, andere Forscher und seine eigene Familie für seine Suche zu interessieren. Zu diesem Zeitpunkt schrieb er auch die Legende von Ahnk Ahnk nieder, die jedoch nie veröffentlicht (oder geglaubt) wurde. Sein Engagement steigerte sich zu einem Wahn. Er glaubte nunmehr, daß mit dem Auffinden des Grabmals die letzten Geheimnisse der alten Ägypter aufgedeckt werden könnten (einschließlich der Kunst des Einbalsamierens von Fleisch). Außerdem wollte er seine Rehabilitation gegenüber den "Experten", die keinerlei Interesse an seiner Arbeit zeigten.

Mr. Primm reiste durch alle Regionen Afrikas, ohne je das Grabmal zu finden. Seine Familie versuchte, ihn als geisteskrank zu erklären, um seinen Zugriff auf Geldmittel zu verhindern. Er reagierte mit einer Testamentsänderung, in der sämtliche Familienmitglieder enterbt wurden (siehe beiliegendes Testament).

Im Jahre 1887 teilte er uns mit, daß er beabsichtige, "nach Afrika zurückzukehren, dem Ort, wo das Grabmal zu finden ist". Niemand durfte ihn begleiten. Er wollte hierdurch leichter das Vertrauen der Eingeborenen erlangen, die etwas über "Weg des letzten Mannes" sagen könnten. Alles, was wir von ihm besitzen, sind seine Aufzeichnungen bis zu diesem Zeitpunkt (s. Anlage) sowie seine Instruktionen für den Fall, daß er nicht zurückkehrt.

Nachfolgend die Instruktionen, die für Sie verbindlich sind:

Erstens: Die Expedition muß alleine unternommen werden, genau wie beim "letzten Mann" und Mr. Primm. Sollte Ihnen das Schlimmste passieren, versprechen wir Ihnen feierlich, eine andere Person nach Ihnen auszusenden, die Sie anständig beerdigen wird, sowie sie Ihre Überreste findet. Diese Person wird, selbstverständlich, Ihr Nachfolger sein und Anrecht auf Mr. Primms Besitz haben (Ebenso gehen wir davon aus, daß auch Sie so aufmerksam vorgehen, daß Sie Überreste anderer Individuen, einschließlich Mr. Primm, finden).

Zweitens: Mr. Primm hat festgelegt, daß die Expedition innerhalb von fünf Jahren abgeschlossen sein muß. Sollten Sie länger bleiben, werden wir davon ausgehen, daß Sie verschollen oder tot sind. Sollten wir bis zum Dezember 1895 nichts von Ihnen gehört haben, werden wir eine weitere Person mit der Mission beauftragen, welche uns gegenüber das Erstrecht auf Entdeckung und somit auf die Erbschaft hat. Also lassen Sie nicht die Zeit verstreichen. Finden Sie das Grabmal und kehren umgehend zurück!

Drittens: Mit diesem Schreiben senden wir Ihnen einen Scheck über DM 250,-- für Ihre ersten Ausgaben. Wir wissen, daß dieses ein geringer Betrag ist, werden Ihnen aber mehr Geld an Hafenstädte überweisen, sowie Sie uns wichtige Entdeckungen mitteilen, die Ihre "außergewöhnliche Ehrenhaftigkeit" belegen. Dies geschieht in Übereinstimmung mit Mr. Primms Wünschen.

Viertens: Eine Überfahrt auf Ihren Namen wurde bereits auf der S.S. "African Queen" gebucht, welche am 29. November 1889 von Bremen nach Kairo ablegt. Sie brauchen sich nur vor oder an diesem Tage, unter Nachweis Ihrer Identität, auf dem Schiff zu melden, um Ihren Platz zu bekommen. Die Fünfjahresfrist beginnt mit Ihrem Eintreffen im Januar 1890 in Kairo; - falls Ihre Überfahrt gut verläuft.

Wir glauben, daß wir Sie richtig eingeschätzt haben und Sie die Suche aufnehmen werden. Möge Erfolg und Glück mit Ihnen sein.

Wir verbleiben als Ihre gehorsamen Diener,

Wilfrid Frump Ronald Flattery

Wilfrid Frump, Esq.

Ronald Flattery, Esq.

Willoughby Flaghorne
Willoughby Flaghorne, Esq.

RECHTSANWÄLTE

P.S.:

Sollten Sie auf Ihren Wegen die Überreste von Mr. Fagin finden, brauchen Sie nicht für ein Begräbnis unseres ehemaligen Juniorpartners zu sorgen; seine Expedition war völlig unautorisiert, denn er war zu keiner Zeit für die Erbfolge von Mr. Primm ausgewählt worden. Sollten Sie ihm lebend begegnen, hoffen wir, daß Sie ihm gegenüber alle Vorsicht walten lassen, denn er könnte in der Tat etwas feindselig zu Ihnen sein.

Teilen Sie ihm in unserem Namen mit, daß er dort nichts zu suchen habe und daß er, sollte er den Wunsch haben, in unser Büro zurückzukehren, nicht gerade herzlich empfangen wird. Wir sind völlig sicher, daß er auf diese Art nicht das Grabmal gefunden hat. Auch sind wir der Meinung, daß er auf keinen Fall "ein außergewöhnlicher Mann" ist. Seine Gier ist - oder war - höchst gewöhnlich.

Anlagen:

Primm's letzter Wille

Primm's Brief an Fagin

Primm's unveröffentlichte Abhandlung über die Legende von Ahnk Ahnk

Primm's Aufzeichnungen über Afrika (wir haben uns die Freiheit genommen, diese zu Ihrer Annehmlichkeit mit der Schreibmaschine abzuschreiben).

TESTAMENT

Letzter Wille und TESTAMENT von HIRIAM PERKINS PRIMM (beglaubigte Übersetzung)

Ich, Hiriam Perkins Primm, erkläre im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte, daß alle meine weltlichen Besitztümer, einschließlich der Casket Company, meinem Besitz South Egg (Long Island), meine Yachten und meine Geldmittel bei der Chase Bank, nach meinem Tode in der nachfolgend aufgeführten Weise vererbt werden:

Erstens: Kein Mitglied meiner Familie, weder meine Frau Estelle Jenkins Primm, meine Söhne Bernard und Randolph Primm, meine Tochter Mable Primm Lowell, noch meine Schwester Beatrice Primm Turnkey, wird etwas von der Erbmasse erhalten.

Zweitens: Meine Anwälte wurden von mir instruiert, einen geeigneten Kandidaten zu finden, der mein Lebenswerk, Licht in den dunklen Kontinent zu bringen, fortführt. Ich hoffe, daß meine Anwälte einen außergewöhnlichen Mann mit außergewöhnlicher Ehrenhaftigkeit finden; einen, der ehrgeizig genug ist, das Wissen zu suchen und dieses Wissen mit der Welt zu teilen.

Ich bin in der Vergangenheit zu sehr von wissenschaftlichen Gesellschaften enttäuscht worden, die alle vorgaben, Interesse an Afrika zu haben. In Wirklichkeit waren sie mehr damit beschäftigt, sich über mich lustig zu machen. Suchen Sie deshalb nicht nach einem Kandidaten, der vorgibt, Afrika bereits zu kennen. Es wäre besser, wenn er unwissend aber dafür wissbegierig ist.

Abschließend ist es mein Wunsch, daß der Kandidat nur sehr bescheidene Mittel erhält (entsprechend den Gegebenheiten im Herzen Afrikas). Die Mittel sollen gerade ausreichen, um die notwendigsten Aufwendungen zu decken, bis er das Grabmal entdeckt hat. Zu diesem Zeitpunkt, aber nicht länger als fünf Jahre nach Beginn der Forschungsreise, gehen alle meine weltlichen Güter in seinen Besitz über.

Geschrieben und unterzeichnet am 4. November 1886,

Hiriam Perkins Primm

Milhouse Fagin
Anwalt
New York, New York
21. März 1887

Mein lieber Mr. Fagin.

Ich weiß Ihr Interesse an meiner Expedition wirklich sehr zu schätzen, und aus diesem Grunde schreibe ich auch diesen Brief lieber an Sie persönlich, als an Ihre Partner. Diese sind, wie so viele andere, viel zu beschäftigt um Interesse zu zeigen.

Ihr Schreiben erreichte mich hier in Jansibar. Ihre Fragen lassen einen Menschen erkennen, der die Gelegenheit nutzen will, mehr über die altertümlichen Beerdigungspraktiken zu erfahren. Ich habe Erkenntnisse über die chemische Zusammensetzung der altertümlichen Eubalsamierungssalben, Erkenntnisse, die ich Ihnen in meinem nächsten Brief mitteilen werde. Heute schreibe ich Ihnen um Ihnen zu sagen:

— Entgegen anderen Mitteilungen bin ich noch am Leben —
Mehr noch; ich bin dem Grabmal näher als je zuvor.

Ich muß mich für die Kürze und den geringen Informationsgehalt meines Briefs entschuldigen; aber heute ist weder Zeit noch Gelegenheit das kleinste Maß zivilisierter Formen einzuhalten. Ich bin ausgebraunt, krank, müde und meine Ration neigt sich dem Ende, aber gleichzeitig

bin ich wie im Rausch erregt.

Ich fühle, daß meine Suche nach Ahuk Ahuk's Grabmal kurz vor ihrer Verwirklichung steht. Ich habe gerade mit Eingeborenen gesprochen, die mir den Glauben an den Wahrheitsgehalt von Legenden wiedergegeben haben. Sie erzählten mir von einem Reisenden, der ihren Stamm vor vielen Jahren besuchte und der von seinem reichen Verwandten namens Auke Auke! erzählte.

Das muß Ahuk Ahuk sein. Sie wollen mir nun den Ort zeigen, an dem er begraben sein soll. Es ist noch weit von hier entfernt, aber ich habe diese Expedition nicht unterlassen, um mich nun vor diesen Entfernungen zu scheuen. Bald werde ich meine Rehabilitation bekommen. Alles Wissen über das Altertum wird mein sein. Die ewigen Reichtümer, die mit Ahuk Ahuk im Grab sein sollen, sind mir lebenswichtig.

Die Eingeborenen sind einfache, nette Menschen. Wenn ich da an all die Menschen denke, die ich nach Ahuk Ahuk gefragt habe, und wie wenige mir helfen konnten, dann verstehen Sie sicher, wie berauschend diese Eingeborenen auf mich wirken. Sie sind das erste Positive seit langer, langer Zeit. Mr. Fagin, ich wünschte Sie wären hier, um sich an meinem Enthusiasmus beteiligen zu können: - die Eingeborenen wissen es und werden mir helfen!

Ich bin auf meinem Weg in das Herz von Afrika, wo ich das Grab finden werde. Ich hoffe, daß ich bald noch bessere Nachrichten für Sie haben werde. Aber, wie immer, sollte ich nicht zurückkehren, halten Sie sich an die Anweisungen meines Testaments. Nun Sie Ihre Pflicht!

Im Vertrauen an Sie
Siram Perkins Primm

DIE LEGENDE VON AHNK AHNK VON HIRAM PERKINS PRIMM

(Eine Zusammenfassung meiner Kenntnisse aus meinen Afrikareisen).

Ahnk Ahnk wurde im 9. Jahrhundert vor Christ Geburt im Alter von 7 Jahren Pharaoh von Ägypten. Durch Intelligenz und Ambition wurde er der reichste Mann der Welt. Er erkannte den Wert zum Handelsführer der damaligen Zeit zu werden, und bekam sogar Einfluß auf den Handel Phöniziens, sowie seiner Verträge und Routen. Sehr bald wuchs sein Reichtum ins Unermeßliche.

Mit zunehmenden Alter verlor er mehr und mehr das Interesse an weltlichen Dingen, und war vielmehr darum besorgt, was mit seinem Körper und Besitz nach seinem Tode geschehen würde. Er fürchtete die Grabräuber, die zu jener Zeit begonnen hatten, die Pyramiden (oder Grabmale) seiner Vorfahren zu plündern. Reicher als jeder andere Pharaoh vor ihm, wußte Ahnk Ahnk, daß er sein Grabmal sehr gut verstecken mußte, um seinen Körper und seinen Besitz vor dem Schicksal seiner Vorgänger zu bewahren.

Aus diesem Grunde rief er nach seinen Beratern und beauftragte sie, den abgelegensten Platz der Welt zu finden. Nach vielen Diskussionen und Studien empfahlen sie ihm einen bestimmten Platz in Afrika. Ahnk Ahnk begann sofort damit, seinen Plan zu entwickeln und ließ all seine Besitztümer in dem größten Exodus der menschlichen Geschichte an diesem Ort bringen (meiner Berechnung nach geschah dies 3 Jahrhunderte nach Moses' Exodus).

Bevor Ahnk Ahnk starb ließen sich alle töten, die ihm bei dem Exodus und dem Bau des Grabmals geholfen hatten. Ein letzter Mann wurde von ihm ausgesucht und damit beauftragt, (1) den Eingang des Grabmals zu verschließen, (2) einen nicht nachvollziehbaren Weg vom Grabmal weg zu gehen und (3) sich dann selbst zu töten. Hierdurch sollte es keiner lebenden Person mehr möglich sein, das Grabmal zu finden. Ahnk Ahnk's Gebeine und Schätze würden sicher sein bis in alle Ewigkeit.

Der letzte Mann scheint der Schwachpunkt in dem Plan gewesen zu sein. Er hatte versprochen, weit fort zu gehen, bevor er Selbstmord begeht. Und er hielt sein Versprechen. Aber durch seine fünfjährige Reise wurde er zum Bestandteil der Legenden vieler afrikanischen Stämme. Viele dieser Legenden wurden von den Ältesten bewahrt und enthalten Hinweise auf den Weg, den der "letzte Mann" gegangen ist.

Dieser Bericht wurde uns von Mr. Primm geschickt und beschreibt seine letzte Reise in das Innere.

Ich, Hiram Perkins Primm, habe die folgenden Aufzeichnungen über meine Reisen durch Afrika niedergeschrieben. Diese Aufzeichnungen zeigen sowohl das Entstehen meiner Theorien über Ahnk Ahnk's Grabmal, als auch weitere Informationen, die sich hoffentlich als nützlich herausstellen, für den Fall, daß jemand mir folgen sollte. Ich habe diese kurzgehaltenen Beschreibungen in 5 Bereiche unterteilt. Jeder Bereich handelt von einer Region dieses aufregenden Kontinents. Obwohl ich meistens nur über das Zusammentreffen mit einem Stamm in jeder Region berichte, ist der Stamm, den ich auswählte, exemplarisch für die ganze Region. Auf diese Art erfahren sie alles über die Sprache, Kultur und Religion, die für die ganze Reise Gültigkeit hat.

Die Nordregion

Vor einem Monat verließ ich Kairo und befinde mich nun in der Wüste. Mein Kartenmaterial wurde während eines Sandsturmes fortgeweht und deshalb kenne ich nicht meine genaue Position. Die Sonne brennt unerbittlich. Glühend und erbarmungslos schwächt sie meinen Geist. Es ist 2 Wochen her, daß ich zum letzten Mal Menschen traf und 3 Tage, daß ich Wasser aufnehmen konnte. Ich muß es mir vorsichtig einteilen. Ich werde tagsüber schlafen und nachts gehen, da ich Angst habe, sonnenblind zu werden. Dieses Land ist für immer im Bewegung; wie die Wanderdünen sind auch die Menschen hier. Das Wort "Wasser" wird zur Zwangsvorstellung. Wo Wasser ist, sind auch Menschen.

Endlich - eine Oase. In dem grünlichen (mehr schleimigen) Brunnen steht eine Pflanze, die man sicher nicht als Quelle bezeichnen kann. Aber es reicht aus. Ich trinke, wälze mich, schreie hemmungslos und spiele mit dem Wasser wie ein Kind im Garten Eden. Die Wüste umschließt diese Insel der Feuchtigkeit; droht, sie ertrinken zu lassen in seinem Meer aus Sand. Aber, wie ich, wird sie noch etwas länger bestehen. Ein dichter Haufen von Büschen und Bäumen umgibt die Quelle, als befänden sie sich in einem Kampf um einen Platz in der Nähe der Feuchtigkeit.

An dieser Quelle traf ich eine Gruppe Nomaden, die in dieser Gegend seit Menschen-gedenken umherwanderten. Sie nennen diese Oase "El Mora Levimara", was soviel wie "Lebensspender" heißt. Die Nomaden erzählten mir hinreißende Geschichten von einem vergessenen Grabmal eines ägyptischen Paraohs, weit vom Nil entfernt.

Einem Grabmal, in dem Unmengen von Gold liegen sollen. Sie hätten keine Idee, wo das Grabmal liegt, aber es soll "eine lange Reise" zu ihm sein. Diese Aussage berührte mich unangenehm, denn eigentlich meinte ich, nicht so weit von meinem Ziel entfernt zu sein.

Ich erkenne wohl die Widersprüche in dem, was ich niederschreibe; aber vieles, was die Wüstenbewohner sagten, machte keinen Sinn. So schienen sie zum Beispiel, wann immer sie Richtungen angaben, rückwärts zu sprechen. Wenn sie in ihrer Sprache Ost sagten, meinten sie West. Die einzige Erklärung, die ich für dieses Phänomen habe, ist, wie Seeleute Winde benennen. Ein "Ostwind" entsteht bei ihnen im Osten, anstatt in Richtung Osten zu wehen (aber eines wußte ich ohne jeden Zweifel; mein silberner Talisman ist nutzlos. Sie scheinen ganz wild auf Gold und Diamanten zu sein, aber gegen Silber haben diese einfachen Nomaden geradezu eine Aversion).

Auf jeden Fall habe ich eine Theorie, wie wichtig es ist, Eingeborenen bei der Antwort auf die Frage nach dem Grabmal zuzuhören. Denn, weil ihre Geschichte nicht schriftlich festgehalten wurde, haben sie Barden, die die Geschichte so erzählen, wie sie aus der Vergangenheit überliefert wurde (ich habe gelernt, daß auf genau die gleiche Art die Illias und Odyssee übermittelt wurde. Dieses würde meine Theorie stützen)! Ich bin sicher, daß noch andere Geschichten und Legenden über diesen Pharao existieren. Noch weiß ich nicht seinen exakten Namen. Die Nomaden scheinen ihn "Oink Oink" zu nennen. Dieses hört sich etwa so an, wie Kinder das Gurren von Schweinen nachahmen.

Ich verließ die Nomaden in der Dämmerung, als sie nach Norden, oder, wie sie sagten, "Nivera", schauten und ihre Gebete sprachen. Der Sand, durch den ich schritt, hielt immer noch die Hitze des Tages. Die Wüste ödet mich an. Ich werde deshalb nach Südwesten gehen. In die Savannen Westafrikas, die die Nomaden "Gahanna" nennen.

Die Westregion

Die gelbliche Graslandschaft zieht sich endlos über Hügel und Täler, in der Optik nur ab und zu durch Dornbüsche unterbrochen. Wären da nicht die Tiere, meinte man vor einem grossen, gelben Ozean ohne Horizont zu stehen. Aber in keiner anderen Region der Welt findet man die Artenvielfalt dieser Landschaft.

Das trockene Gras der sich ständig bewegenden Savanne liefert den Hintergrund eines Spektakels der Tierwelt. Herden von Huftieren, zählbar nur in Millionen, erinnern mit ihrem An- und Abschwellen an die Gezeiten der See, die ihren un-gesehenen Strömungen folgt. Einmal aufgeschreckt, geraten sie in Panik und ihr Geräusch klingt dann wie ferner Donner oder sogar wie Kanonen des Krieges, dessen Echos über die Ebenen hallt. Den Herden folgen die jagenden Fleischfresser, die grossen und bösartigen Katzen. Sie sind geschickt getarnt; in Farbe und Struktur gleich dem Gras. Den Katzen in sicherer Entfernung folgend kommen die Aasfresser. Vogel- und hundartige Kreaturen, die Gott mit der Aufgabe betraut hat, die Erde von dem zu säubern, was die Jäger hinterlassen haben.

Die einzige Erleichterung, die ein Reisender durch die riesigen Savannen empfin-det, sind die Wälder und gelegentlichen Sümpfe entlang der regionalen Flüsse und Ströme. Eine überraschend hohe Anzahl von Stämmen haben eine Art Lehenschaften entwickelt, die an das mittelalterliche Europa erinnert. Obwohl ich hier viele Stämme besuchte; die meiste Zeit verbrachte ich bei den Hausa. Ihr Häuptling war für mich eine Quelle nie endender Faszination.

Das Wort "groß" würde ihm nicht gerecht werden. Vielleicht würden "riesig", "ge-waltig", oder "enorm" mehr passen zu diesem Gebirge von Fett, daß sie ihren König nannten. Es bedurfte sechzehn Männer, um ihn in seine Sänfte zu heben, für die er eine große Vorliebe hatte. Er liebte es, herumgetragen zu werden, selbst wenn er nicht wußte, wohin er wollte. Dieser Pomp ergab jedesmal und augenblicklich eine Parade, und alle Bewohner des Dorfes ließen alles stehen und liegen und schauten zu. Die sechzehn Träger waren schnell von der Anstrengung in Schweiß gebadet, schienen sich aber geehrt zu fühlen, diesen Koloss von Mann durch die staubigen Straßen ihrer Stadt zu tragen.

Die Hausa sind stolz darauf, solche fetten Könige hervorzubringen. Sie glauben, daß ein knurrender Magen einen bösen Geist in den Körper lockt. Damit kein Geist in ihn eindringe, war er fortwährend am Essen. Weil er so fett war, wurde das Gebiet der Hausa von den umliegenden Regionen "Ungala Saubaba" oder "Land des Fettmannes" genannt.

Festgelage beging man genauso bereitwillig wie Paraden. Ich selbst war Zeuge eines Gelages, das 3 Wochen dauerte und erst endete, als der König einen Elefan-tenstoßzahn geschenkt bekam. Das Elfenbein bedeutete eine Änderung des Gesche-hens, denn der König wurde nun mit seinen Frauen zu seiner Hütte gebracht.

Warum das Elfenbein verehrt wird, weiß ich nicht. Aber ich weiß, daß die Elefanten beinahe als göttlich angesehen werden. Möglicherweise wegen ihrer riesigen Größe.

Sie werden "Ut-hu Manbwama" genannt, Gottes Wächter. Ich glaube, daß, hätte ich ihm einen Elfenbeinzahn mitgebracht, ich mich beim König beliebt gemacht hätte. Vielleicht hätte er mir die Informationen gegeben, die ich sofort brauchte. Stattdessen verbrachte ich hier 3 Monate mit Essen und nochmal Essen und habe 23 Pfund zugenommen.

Nur einmal habe ich die Hausa böse gesehen. Ein Händler zeigte dem König einen Smaragd und bekam dafür des Stammes Zorn zu spüren. Sie fesselten ihn, legten ihn in ein Kanu und ließen es auf dem Niger abtreiben (bei den Eingeborenen nennt man ihn Huttingo). Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist, oder warum Smaragde die Eingeborenen so wütend machen. Ich konnte sie niemals dazu bringen, über den Smaragd, die sie "Mimbumi" nennen, zu reden (so nennen sie auch interessanterweise die Richtung West. Der Osten wurde mit "Katula" benannt, ihr Wort für Wind, der aus dieser Richtung weht).

Der Stammesbarde erzählte die Geschichte über des Pharaoh's Grabmal annähernd gleich den anderen Legenden. Er erzählte von einem alten weißen König, der tausende von "koko" (ihr Name für Kamele und die Richtung Norden) beladen mit Schätzen durch dieses Gebiet führte. Als ich ihn fragte, wohin der weiße König (sie nennen ihn Oz Oz) ging, antwortete er "Phuthswama". Andere Anhaltspunkte bringen mich zu der Erkenntnis, daß dies auch ihr Wort für Süden ist.

Mein Aufbruch war für sie ein Grund für ein weiteres Gelage und einer Parade am Ausgang des Dorfes. Ich watschelte auf der Ebene Richtung Süden in die Dschungelregion.

Die Zentralregion

Heißer, nasser, dampfender, grünschimmernder Dschungel. Afrika von seiner dunkelsten und unheimlichsten Seite. Mit seinem feuchten Moos und dem geheimnisvollen, smaragdgrünen Baldachin flößt das Kongobecken Ehrfurcht ein. Das ist Afrika, wie es sich der Europäer vorstellt. Selbst der Dschungel schwitzt in der nicht nachlassenden Hitze. Alles ist immer naß und feucht; läuft Gefahr, zu vermodern. Die meisten Eingeborenen leben in festen Bauten entlang des Flusses, wo Feuchtigkeit vorherrscht. Meinen Körper hat eine schleimige Schicht - ein Pilzbefall, den man nicht abwaschen kann, befallen.

Lichtungen gibt es nur selten hier. Das bedrohliche Vordringen des Dschungels bedeckt in der Nacht wieder das, was der Mensch bei Tag gerodet hat. Die Natur hört hier niemals auf, ihr Eigentum zu beanspruchen. Ein Durchqueren des Dschungels ohne Machete ist nahezu unmöglich.

Obwohl man hier großer Schönheit begegnen kann, machen die Dichte der Vegetation und die drückende Feuchtigkeit und Hitze den Genuß der Schönheit schwierig. Selbst ein solch bemerkenswerter Anblick wie die Livingston-Fälle schien, dank meiner Erschöpfung und Irritation, weniger beeindruckend.

Grundsätzlich ist es der reinste Wahnsinn, die Flüsse in dieser Region zu verlassen. Bei einem der wenigen Versuche, dem Dschungel dennoch zu trotzen, stieß ich auf das Dorf der Mongos. Sie leben in einiger Entfernung des Kongo, den sie "Mongdamara" nenne, was soviel wie "Mutter der Mongos" heißt.

Als ich ankam, erregte ich sofort die Aufmerksamkeit der winzigen Bewohner. Zuerst dachte ich, es wären Kinder, bis ich feststellte, daß keiner, ob Kind oder Erwachsener, größer als 1,55 m war. Obwohl winzig, waren sie doch sehr zahlreich. Ich fuchtelte mit meiner Pistole herum und sie hielten Abstand (glücklicherweise, denn ich hatte nicht die Absicht, sie tatsächlich zu benutzen).

Sie trugen silberne Armbänder und Ketten. Ich zeigte ihnen einen kleinen goldenen Anhänger, um sie zu fragen, ob sie wüßten, wo es mehr davon gibt. Diese Handlung brachte das Verhalten der Eingeborenen plötzlich und unerwartet auf einen Tiefpunkt. Sie riefen alle etwas wie "Makajuwamba" und packten mich. Sie nahmen mein Gold und übergaben es dem Dschungel während einer fremd anmutenden Zeremonie. Danach banden sie mich an einen Pfahl auf ihrem Dorfplatz.

Später erfuhr ich aus ihren Sagen, daß alles Gold dem Dschungelgeist Thkanunda gehört. Die Zeremonie wurde also abgehalten, um das Gold dem rechtmäßigen Eigentümer zu übergeben. Während des ganzen Tages, den ich an dem Pfahl gebunden war, fütterte ich soviel Insekten der Region wie auf meiner Haut Platz war. Wenn sie nicht, wie ich, das fürchterliche Jucken verspürt haben und gleichzeitig nicht in der Lage waren, sich hundert- oder tausendmal kratzen zu können, werden sie nicht das Ausmaß meines Unbehagens verstehen können.

Am nächsten Tag erschien der Mediziner mit bösen Absichten und einer Gruppe von Eingeborenen. Aber als sie mir das Khakihemd auszogen, wendete sich mein Schicksal zum Guten. Sie hielten ehrfurchtsvoll inne, als sie meinen silbernen Talisman an

der Halskette entdeckten. Der Mediziner streckte seinen knöchernen Finger danach aus. Wie auf ein Stichwort drehte der Wind und blies jetzt aus Osten. Eine höchst seltene Erscheinung. Der seltene Ostwind wird Utomba genannt und ist den Eingeborenen heilig (tatsächlich benennen sie alle Richtungen nach ihm. Süden ist "rechts vom Utomba", Norden ist "links von Utomba" und Westen ist "entgegen Utomba").

Als besagter Utomba zu wehen begann, hörten die Trommeln auf zu schlagen und man ließ mich frei. Dankbar erhielt ich mein Hemd zurück, lehnte respektvoll jede weitere Gastfreundschaft ab und ging wieder in den Dschungel. Während meiner weiteren Reise durch die Kongoregionen vermied ich es, die Nähe des Flusses zu verlassen.

Von den Mongos erhielt ich keinerlei Hinweis über den Pharaoh. Ich würde niemanden raten, jemals dieses Dorf mit seinen hungrigen Insekten, nie endender Hitze und seinen unberechenbaren Eingeborenen zu betreten. Möglicherweise finde ich in Schwarzafrika mehr Gastfreundschaft.

Die Südregion

Ich begann meine Erforschung Schwarzafrikas im Januar entlang des Kasai. Nachdem ich das Kasai Becken verlassen hatte, gelangte ich schnell an den Sambesi, in dieser Region als Lastwana bekannt. Das Wetter hier ist etwas kühl und die Luft ist erfrischend klar. Die gesamte Region liegt auf einem Hochplateau, von dem aus man in der Ferne purpurne Gipfel sehen kann. Der Kontrast zum dampfenden Dschungel (der mich immer noch in meinen Träumen verfolgt) ist äußerst angenehm.

Die Eingeborenen hier lieben es, gut zu essen und ihren Wein zu trinken. Ihre Sprache ist sehr blumig. So sagen sie zum Beispiel "Gumba lu Untoba", das heißt "der nasche Rauch der klingt". Diese Redewendung steht für (wenn ich es richtig interpretiere), die Viktoriafälle. Jeder Stamm, dem ich in dieser Region begegnete - die Batwa, die Bemba und die Bantu, die entlang des Sambesi leben, - warnte mich vor den Zulus im Süden. Es sind Verrückte, furchtlose Krieger, die plündern und rauben. Im April traf ich auf die Zulus!

Zulu! Schon das Wort stürzt gestandene Männer in Panik. Ich muß sagen, ich fand sie äußerst gastfreundlich. Sie nennen sich selbst Kaluzu, werden aber von allen Zulu genannt, weil so ihr Kriegsschrei lautet. Entgegen ihrem Ruf führte ich mit vielen Männern angenehme und freundliche Gespräche, sogar mit ihrem Häuptling. Fasziniert hörte ich ihm zu, als er mir von den Einführungsriten erzählte, die alle 13-jährigen Jungen über sich ergehen lassen müssen, um in die Gemeinschaft der Männer des Stammes aufgenommen zu werden.

Am Tage des ersten Vollmondes nach seinem 13. Geburtstag wird der junge Mann, nur mit einem Speer ausgerüstet, in den Busch geschickt. Wenn er zum nächsten Vollmond zurückkehrt ohne irgendeinen Kontakt zu Leuten seines Dorfes aufgenommen zu haben, so wird er als Rückkehrer von den Toten (weil die Zulus jeden Abwesenden als tot werten) willkommen geheißen und man bestätigt ihm, ein Mann zu sein. Ist er unfähig, einen Monat draußen zu bleiben, darf er zurückkommen, aber nicht wie ein Mann in den Krieg ziehen oder lange Röcke tragen.

Während des Monats des "Todes" sind die jungen Zulus aufgefordert, große Entfernungen zurückzulegen, um möglichst seltene Objekte heimzubringen. Diese Gegenstände sind der ganze Stolz der Zulus, sie werden in einer speziellen Hütte zur Schau gestellt. Gegenstände aus Kupfer sind besonders beliebt, weil Kupfer für sie ein heiliges Metall ist, von dem die Zulus glauben, daß es einem Krieger besondere Kraft verleiht. Es gab in dieser Hütte aber keine Gegenstände aus Elfenbein, von dem sie glaubten, daß es sie schwäche.

Ein junger Mann hatte ein Pinguinfell mitgebracht. Ein anderer hatte sogar ein 3 Meter langes Stück einer Eisenbahnschiene sowie eine etwas angesengte Eisenbahnmütze mitgebracht. Muscheln vom Indischen Ozean, Oischipapa genannt, gab es viele. Und es gab sogar eine kleine Statue einer ägyptischen Katze!

Man konnte große Mengen von Smaragden bei den Zulus sehen. Danach befragt, sagten sie, sie kämen von einem Ort "Bethuda Zalabawa" benannt. Übersetzt heißt es soviel wie "hoher Ort im Winterwind". Obwohl ich intensiv danach gesucht habe, fand ich nie heraus, wo dieser Ort liegt (in dieser Region nennen sie Norden und Süden nach Jahreszeiten. Sommer ist der Norden und Winter der Süden. Osten und Westen werden "Frühling" und "Herbst" genannt).

Nachdem ich die Zulus verlassen hatte, zog ich nach Südwesten, überquerte den Oranje-
fluß, in der Eingeborenensprache Krashuntu genannt, und erreichte Kapstadt, wo ich eine Überfahrt nach Sansibar buchte. Ich bin mir nun ziemlich sicher, den Schlüssel des Geheimnisses in Ostafrika zu finden.

Die Ostregion

Jede Region hat seine charakteristischen Landschaften. Aber keine ist so zerklüftet wie Ostafrika. Fünfzehnhundert Meilen Gebirge zerschneiden es wie eine Messerschneide und lassen die Landschaft narbig und kahl erscheinen. Massive Steintürme ragen so hoch über die verwitterten Abhänge, daß ihre Spitzen normalerweise von Nebel oder

Wolken verdeckt sind. In den, wegen der spärlichen Regenfälle, gelblichen Ebenen finden sich tiefblaue Seen.

Die Leute hier sind so außergewöhnlich wie die Landschaft, so keine so sehr wie die Masai. Ihre Merkwürdigkeit ist nicht leicht mit Worten zu beschreiben. Dem Betrachter fällt zuerst ihre außergewöhnliche Größe auf (selten ist eine Frau kleiner als 2,10 m). Aber die Größe erklärt nicht allein ihre Besonderheit.

Ebenso ihre Kleidung, die wirklich umwerfend ist. Weiße Straußenfedern wehen über ihre blau tätowierten Gesichter und Halsketten aus Knochen schimmern auf ihrer elfenbeinfarbenen Haut. Lange rot- und gelbfarbene Tücher hängen auf der linken Seite ihrer Körper und sind über der rechten Schulter gebunden. Ihre Ohrklappen sind langgezogen und geschmückt durch zylindrische Metallspiralen. Fuß- und Handgelenke zieren Bänder aus Leder oder Metall und vervollständigen so den blendenden Eindruck. Die europäische Mode ist im Vergleich hierzu nur als fade zu bezeichnen. Afrikanischer Prunk wurde hier farbiger mit kühner Hand gestaltet.

Ihre Tapferkeit ist schon erstaunlich. Die Masai scheinen aus dem Holz geschnitzt zu sein, daß aus ihren muskulösen und mageren Körpern hervorragende Jäger und Krieger werden läßt. Aber auch dieses ist immer noch nicht geeignet, ihre Fremdheit zu erklären. Ich glaube, es ist mehr eine spirituelle als physische Qualität, die sich zum Beispiel in ihrer Art zu gehen ausdrückt. Sie bewegen sich mit der Grazie von Tauchern. So, als wenn sie aus einer anderen Atmosphäre kämen, und unsere Luft ihnen mehr Widerstand bietet.

Ich habe eine Theorie über diese merkwürdige Art der Bewegung. Der Gott der Masai, Kala Umbasai, ließ denen am meisten Gnade zukommen, die ihm am nächsten kamen (dabei ist mir noch nicht klar, ob er die personifizierte Sonne symbolisierte). Vor Generationen lebten die Masai in den höchsten Bergen, um der Sonne, also ihrem Gott, nahe zu sein. Dort müssen die Masai ihren speziellen Gang entwickelt haben, denn die langsame Art der Fortbewegung war gleichzeitig die sparsamste, um den Sauerstoffbedarf so gering wie möglich zu halten. Die Masai glauben, daß der Größte von Ihnen die Gnade Kala Umbasai's findet. Auf der Suche nach Wahrheit (und Größe) machen sich die jungen Männer alleine auf den Weg zum Unumpara, dem höchsten Berg der Region (hierbei muß es sich um den Kilimandscharo, den höchsten Berg Afrikas, handeln). Nur mit einem Seil ausgerüstet (wie ich herausfand, das effektivste Mittel auf einer Bergwanderung), erklimmen sie die Spitze. Furchtlos stehen sie dann auf dem zerklüfteten Gipfel, sehen Uba, das Land der aufgehenden Sonne. Dort verharren

sie dann mit ausgestreckten Armen, bis Kala Umbasai Ka-uba, das Land der untergehen-
den Sonne, erreicht hat.

Aber die Berge dienen den Masai auch noch zu anderen Zwecken. In Schwierigkeiten geratene Krieger "suchen Ihren Kala Umbasi". Diesen Hinweis erhielt ich von einem Medizinnmann, als ich ihn nach den Smaragden fragte, die die Masai so sehr achteten. Aber zu dieser Zeit verstand ich ihn nicht und wußte nicht, wo ich suchen sollte. Jetzt, als ich diese Aufzeichnungen niederschreibe, bin ich weit von den Bergen entfernt, ohne Seil und Schaufel. Ein Fieber hat mich niedergeworfen.

Viele jungen Männer der umliegenden Stämme übernehmen die Art der Masai, sich zu kleiden, mehr noch, als die Pariser Mode Einfluß in ganz Europa nimmt. Denn die Masai sind die verehrteste Kultur der Region. Zum Beispiel benutzen die Stämme ebenfalls Seen als Straßen, fürchten die Elephanten (Galumba), begraben ihre Toten auf Gerüsten (vielleicht, um ihnen auf ihrer Reise zu Kala Umbasi zu helfen), verehren die Smaragde und lieben es, auf Märkten zu feilschen.

Die Eingeborenen der Region haben eine Abneigung gegen Kupfer, oder zumindest gegen mein Kupferarmband. Nachdem ich es einem Häuptling gezeigt hatte, wurde ich mit stampfenden Füßen und geschwungenen Speeren aufgefordert, das Dorf zu verlassen. Während meiner restlichen Reise durch Ostafrika versteckte ich das Armband in meinem Rucksack.

Die rosa Flamingos sind für viele Stämme heilig, wegen ihrer besonderen Fähigkeit, trotz des Genusses alkalisch vergifteten Wassers der Seen zu überleben. Die Flamingos, welche man hier millionenfach findet, nennt man Ukambi. In der Dämmerung, wenn sie zur Nahrungssuche aufsteigen, schimmert ihre Farbe in der Morgensonne wie ein rosafarbenes Seidentuch, daß langsam über den See weht. Es scheint dem Betrachter, daß ihr Aufstieg immer dann beginnt, wenn der Ostwind, Odabi genannt, sie morgens berührt. Folglich ist Osten "nach Odabi" und Westen "mit Odabi". Die anderen Richtungen sind nach Göttern benannt, die an den Enden der Welt leben: Relolo lebt im Norden und Dethamee im Süden.

Es ist mir nicht gelungen, irgend etwas über Ahnk Ahnk oder den letzten Mann von den Stämmen in dieser Region zu erfahren. Ich werde nach Sansibar zurückkehren, um alles Erlebte zu überdenken und meine Angelegenheiten zu erledigen, bevor ich aufs Neue ausziehen werde.

ANHANG: BEDIENUNG DES PROGRAMMES

Benutze den Joystick, um Dich auf der Karte zu bewegen. Wenn Du stehen bleibst, kannst Du mit dem Feuerknopf die Joystickbedienung umschalten, sodaß Du die vier Ikonen links neben dem Aktionsfenster anwählen kannst: Dazu benutzt Du den Joystick um den Rahmen um die Ikonen zu bewegen, die zugehörige Funktion wird unter den Ikonen eingeblendet. Durch Drücken des Feuerknopfes kannst Du die umrahmte Ikone auswählen. Falls dann weitere Optionen zur Wahl stehen, benutze wiederum den Joystick, um die farbigen Markierungen zu bewegen, um eine markierte Option auszuwählen, drücke den Feuerknopf.

Die Tagebuch-Ikone kannst Du benutzen, um die Einträge durchzublättern: Die Auskünfte der Stammeshäuptlinge enthalten wichtige Hinweise. Die Richtung-Ikone gibt Dir einen schnellen Überblick, wie weit Du die Region schon erkundet hast. In den Städten und Dörfern erreichst Du mit der Richtung-Ikone die Skizzen, die Dir die Eingeborenen gezeichnet haben (Eingeborene tauschen Güter gegen Gaben. Zum Einkauf stellst Du Dich einfach neben einen Eingeborenen in seiner Hütte, dann erfährst Du, womit er handelt. Du stellst Dich auf die Dinge: Diejenigen, die Du zu kaufen wünschst, quittierst Du durch Drücken des Feuerknopfes. Beachte die Preisinformation auf dem Bildschirm. In den Städten ist ein Kaufmann, der wertvolle Gegenstände an- und verkauft. Wenn Du den Häuptling der Eingeborenenstämme ihre Wünsche erfüllst, erzählen sie Dir, wo wertvolle Gegenstände vergraben liegen).

Die Option-Ikone bietet drei Möglichkeiten. Zwei davon dienen zum Feststellen des Standortes bzw. des Gesundheitszustandes (wenn Du Schwierigkeiten hast, Deinen Weg zu finden, mache regen Gebrauch von der Standortabfrage). Die dritte gibt Dir die Möglichkeit, Lager (Verstecke) anzulegen, diese werden durch ein X auf der Karte markiert. Meistens findest Du alles, was Du abgelegt hast, bei Deiner Rückkehr noch vor.

Die Objekte-Ikone (Hand) dient dazu, Gegenstände aus dem Gepäck in die Hand zu nehmen, die Karten zu betrachten bzw. die Medizin einzunehmen. Das Verhalten der Eingeborenen Dir gegenüber, Deine Beweglichkeit in den unterschiedlichen Umgebungen, oder ob Du vergrabene Schätze findest, hängt von dem ab, was Du gerade in der Hand hast.

Zwei wichtige Erfahrungen: Die Erste: Wenn Du verrückt wirst, wird die Joystickangabe unzuverlässig. Es erfordert dann Geduld, die Option auszuwählen, die Deine Sinne wieder ordnet. Die Zweite: Falls Du bei Deinem fieberhaften Gerenne nach Heilung auch noch Dein Augenlicht einbüßt und nicht mehr zwischen richtig und falsch unterscheiden kannst, sei darauf gefaßt, die Konsequenzen zu tragen.

Um Dein Spiel zwischenzuspeichern, um es später weiterzuspielen, gehe in die Kneipen (Pubs) der Hafenstädte. Falls Du keine vorbereitete Datendiskette zur Hand hast, kannst Du auch dann noch die Formatier-Option wählen. Zum Speichern folge den Anweisungen auf dem Bildschirm. Du wirst aufgefordert, eine Ziffer einzugeben, sodaß Du 10 verschiedene Zwischenstände auf einer Datendiskette festhalten kannst. Um ein gespeichertes Spiel fortzusetzen, gib einfach die entsprechende Ziffer wieder ein, wenn Du dazu aufgefordert wirst.

BEGRIFFE UND ANWENDUNGEN

Geschenke: zum Handel mit den Eingeborenen

Medizin: heilt Wunden

Gewehr: zur Verteidigung oder gegen langfingerige Eingeborene

Machete: zur Verteidigung oder zum Fortbewegen im Dschungel

Peitsche: für leichte Verteidigungsaufgaben

Schaufel: um vergrabene Dinge auszubuddeln

Feldflasche: immer mit Wasser gefüllt, hilft bei Wüstendurchquerungen

Seil: zum Besteigen der Berge

Karte: des ganzen Kontinents als Führer

Essen: braucht man zum Überleben

Kanu: zum Reisen auf Flüssen, aber äußerst hinderlich an Land

ANDERE DINGE UND IHR ZWECK

Geld: zum Kauf der Ausrüstung

die gedruckte Karte: weil Eingeborene nicht alles in Deutsch beschreiben

Tips: machts Du dem Dorfhäuptling das richtige Geschenk, wird er Dir vielleicht einen Hinweis auf die Lage von Ahnk Ahnk's Grab geben.

Orientierung: machst Du einem Eingeborenen ein Geschenk (nimm ein Geschenk in die Hand und dann berühre einen), gibt er Dir eine Orientierungskarte. Punkte stehen für Gebäude, wobei die wichtigen, die Du betreten kannst, sich von den anderen unterscheiden.

GEBÄUDETYPEN UND IHRE BEDEUTUNG

Laden: (Hacke und Schaufel-Symbol) - Medizin, Karten, Geschenke

Markthütte: (grünes Spitzdach, Schachbrett) - Kanus, Essen

Geräte-Hütte: (Flachdach, Schachbrettmuster) - Schaufel, Seil, Feldflasche

Waffenhütte: (schwarzes Spitzdach, Schachbrettmuster) - Gewehr, Machete, Peitsche

Chefhütte: (etwas größer, auf dem Dach ein Halbkreis) - Tips

Kneipe: (PUB-Schild) - Spiel zum Weiterspielen aufzeichnen

Reisebüro: (Blitzsymbol) - Fahrkartenverkauf von Hafenstadt zu Hafenstadt

Basar: (4 Pfeiler) - An- und Verkauf wertvoller Metalle und Edelsteine



ELECTRONIC ARTS™

IM VERTRIEB DER ARIOLASOFT